

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

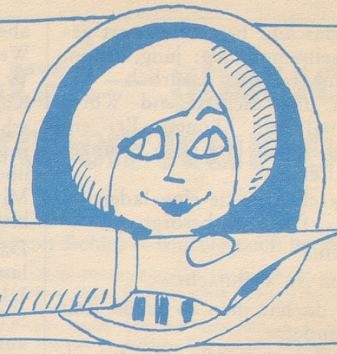
### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Seite der Frau



## Das alte Lied von den Sündenböcken

Die Sündenböcke sind natürlich immer die Eltern. Vor allem die Mütter. (Man sollte dann vielleicht korrekterweise von Sündengeißeln reden.) Aber wie immer: sobald einer vor Gericht steht, wo dann, wie Tucholsky sagt, das Leben plötzlich zum Vorleben wird, führt dies letztere konstant und automatisch zurück bis zu den Eltern, weil die ja allemal an allem schuld sind.

Da steht sie also, wie dies kürzlich bei einem gut geschulten und ebenso gut ausgebildeten jungen Manne der Fall war, der Brandstiftungen mit einem Schaden bis zu einer halben Million auf dem Kerbholz hatte; und der Gerichtspräsident redet ihm verständnisvoll zu (denn eine Suggestivfrage kann man dies kaum mehr nennen), ob es nicht besser gewesen wäre, wenn seine Mutter, statt einen Beruf auszuüben, «sich ganz seiner Erziehung gewidmet hätte»?

Und der Angeklagte stürzte sich freudig auf diesen Vorwand. Denn es ist, nach allem zu schließen, ein Vorwand. Beide Eltern sind brave, fleißige Leute. Der Sohn hatte einen guten Beruf, und im Hause waltete die Großmutter und war den ganzen Tag da. Also, verglichen mit den meisten, ausgesprochen günstige Verhältnisse. Aber der Ankläger oder der Präsident (man kommt beim Bericht nicht recht draus, vielleicht waren es beide) beschlossen eisern, es habe dem Pyromanen an Nestwärme gefehlt. Frage: Ist es bei allen Pyromanen die fehlende Nestwärme, die sie bei den brennenden Häusern suchen?

Frage: Werden alle, denen die Nestwärme fehlt, zu Verbrechern? Die Berichterstattung führt aus, der Angeklagte sei im Gegenteil eher «überbehütet» gewesen, habe wohl, von Großmutter und Eltern umgeben, eher zuviel «Nestwärme» genossen, sei allzu ängstlich vor dem Kontakt mit andern Kindern behütet worden, so daß er später Kontaktschwierigkeiten gehabt und an Vereinsamung gelitten habe. (Ein Argument, das mir entschieden mehr einleuchtet.)

Und außerdem steht da auch der beherzigenswerte Satz des Bericht-

erstatters: «Die These von der fehlenden Nestwärme zeigt deutlich, daß hier bloß einmal mehr die Gelegenheit benutzt wurde, um einer berufstätigen Frau eins auszuwischen und jene Mutterschaftsideologie zu vertreten, die die Unabhängigkeit der Frau immer wieder zu verhindern sucht.»

(Ich schnitt es gern in alle Rinden ein ...)

Uebrigens saßen in diesem Gericht auch zwei Frauen, die dieser Art von Fortschrittsfeindlichkeit eifrig Beifall nickten. (Was machten wohl die Kinderlein, derweil das Mami seine Richtertätigkeit ausübte? Hoffen wir, daß da ebenfalls ein liebes Grosi seines Amtes waltet.)

Es wird schon sein, daß die Alten, was immer sie sein oder tun mögen, an allem Schuld sind.

Trotzdem – ich kenne Mütter, die jeden Tag Bridge spielen und trotzdem wohlgeratene Kinder haben. Und solche, die den ganzen Tag zu Hause walten und auf Mann und Kinder warten, und deren Nachwuchs trotzdem sich weder durch besonderes Wohlverhalten noch durch Intelligenz auszeichnet.

Etwas darf die Mutter nicht: einen Beruf haben. Sonst muß man sich nicht wundern, wenn ihre Kinder Häuser anzünden.

Vielleicht kommt es ja auch ein bißchen auf die Erbanlagen an, und darauf, was Vater und Mutter dann zu bieten haben, wenn sie mit den Kindern zusammen sind.

Aber das sind so Spinnereien von mir.

Denn etwas muß ja dran sein, daß die Eltern an allem schuld sind. Es gibt ja wirklich interessante Desins – gerade in der Presse dieser Woche: Da hat ein Psychologe in Texas herausgefunden, daß Flugzeugentführer an einer Krankheit leiden, nämlich am Luftpiraten-syndrom. Sie sind nämlich nicht politisch Verrückte, wie Sie vielleicht bisher gedacht haben, – oder auch einfach Verbrecher. (Das gibt's nämlich auch, man vergißt es bloß vor lauter Gestrüpp.) Luftpiraten, sagt der Psychologe aus Texas, sind sexuell gestört und wurden – also jetzt kommt's! – durch unbewußte Furcht vor gewalttätigen Eltern zur Luftpiraterie getrieben. Fragen Sie mich nicht, wieso da meist Cuba oder

Israel impliziert sind, und ob es früher keine gewalttätigen Eltern gab, denn die Luftpiraterie ist noch eine recht junge Krankheitsform.

Das sind komplizierte Sachen, von denen ich nichts verstehe.

Hauptsache: auch hier sind die Eltern die Sündenböcke. Wann, oh wann kann man die Kinder in Retorten herstellen, damit sie keine Eltern mehr haben, die sie ins Verbrechen treiben? *Bethli*

## Toleranz

Heiliger Abend, 19.00 Uhr. Fritz kommt spät nach Hause. Ich sage nichts, bitte ihn an den Tisch, schöpfe, und warte auf die feierliche Stimmung. Vergebens. Dazu ist Fritz viel zu aufgeregt.

Was ist geschehen? Er wollte mir zu Hause nicht im Weg stehen, als ich die zwei Meter hohe Tanne aus dem Keller holte, in den Ständer zwängte, um das Gleichgewicht rang, schmückte, Nachtessen kochte usw., und ging auf einen Sprung in die Stadt, in eine Beiz. Dort kam er zufällig neben ein Pärchen zu

